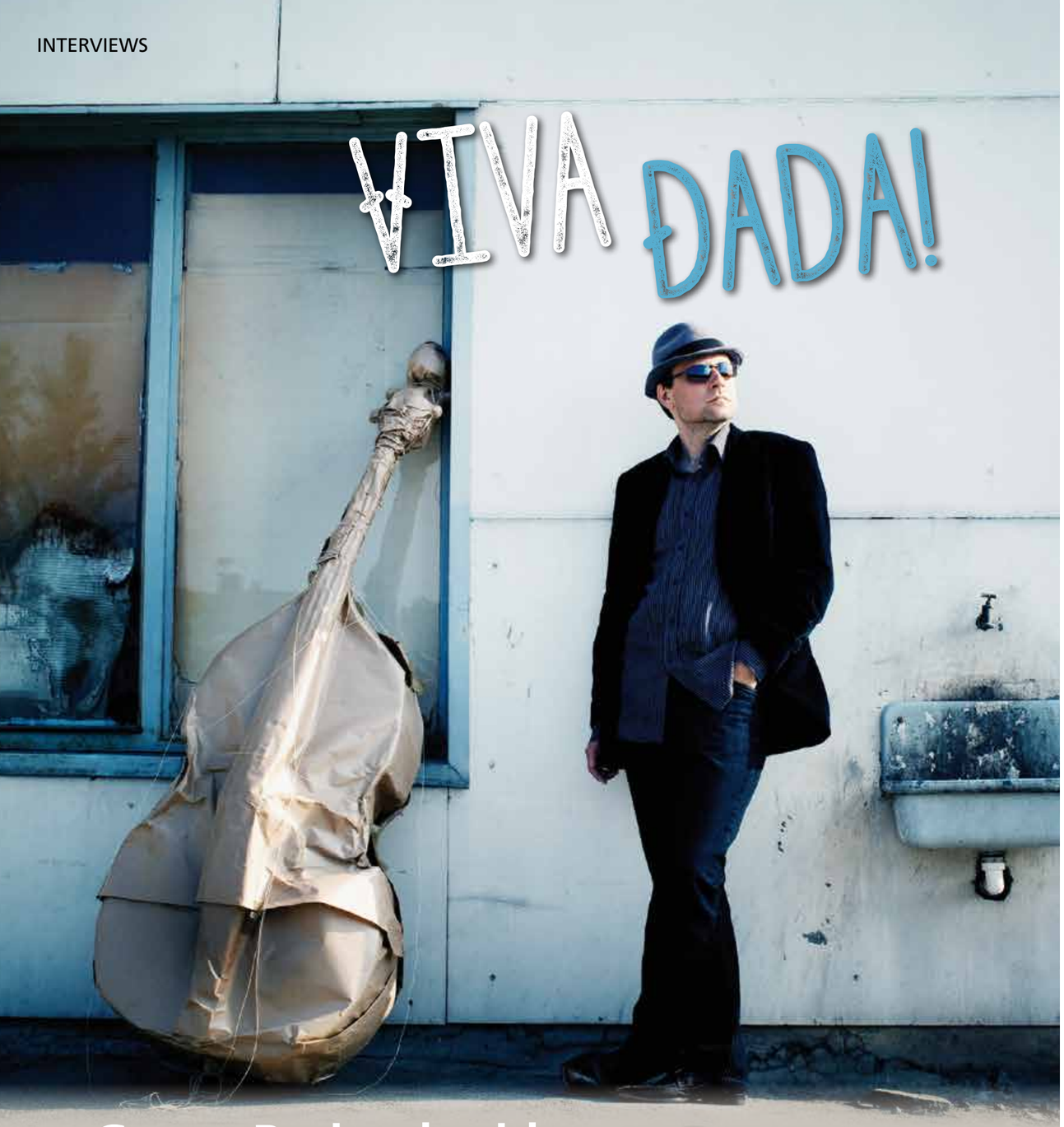

VIVA DADA!

Georg Breinschmid

Albert Einstein, Frank Zappa und Isaac Newton wussten, dass Fortschritt ohne Abweichung von der Norm nicht möglich ist. Dem Wiener Kontrabassisten Georg Breinschmid ist ebenjene Tugend, die den Mut zum Scheitern voraussetzt, Ansporn und Erfüllung zugleich.

Text von Michael Loesl, Bilder von Julia Wesely

Die heilige Kuh Freiheit wird immer durch Dörfer, Städte und Länder der sogenannten „westlich zivilisierten Welt“ gejagt, wenn Desintegrierte dem Wahnsinn als Folge von enormem Frust freien Lauf lassen. Dabei wirken „unsere Werte“ der Freiheit des menschlichen Geistes längst überaus erfolgreich entgegen. Kunst- und Kulturschaffende werden erst mit Küssen gelockt, bevor ihre Lebensgrundlagen mit Tritten abgeschafft werden, wenn sie nicht bereit sind, sich vom Weltbild der Neoliberalen auf den Strich schicken zu lassen. In Georg Breinschmids österreichischer Heimat gilt seit diesem Jahr ein Gesetz, das es Musikern verbietet, ihre zumeist selbst finanzierten CD-Produktionen nach Konzerten ans enthusiastische Publikum zu verkaufen, wenn sie nicht jedem potenziellen Käufer einen amtlichen Kassenbeleg ausstellen können oder wollen. Das „Registrierkassengesetz“ der Alpenrepublik verpflichtet zukünftig jeden Kleinunternehmer, der mehr als 15.000 Euro Umsatz an öffentlichen Orten wie Konzerthallen und Musikclubs im Jahr durch Barzahler generiert, eine „gesicherte Registrierkasse“ mitzunehmen. „Es wird immer kafkaesker, CDs an die Frau respektive an den Mann zu bringen. Ich und viele meiner Kollegen verkaufen mehr CDs direkt im Anschluss an ein Konzert über den Bühnenrand hinweg ans interessierte Publikum als über Schallplattenläden, von denen es auch immer weniger gibt. Diverse Gastronomen haben bereits ihre Lokale zugesperrt, weil sie sich die technische Aufrüstung mit einer gesicherten Registrierkasse nicht leisten können. Und unsereins, die viel Liebe, Mühe und Geld in ihre CD-Produktionen stecken, wird durch dieses Gesetz das Sichern einer nicht unwichtigen Existenzgrundlage erschwert“, sagt Georg Breinschmid, der viel Liebe und Mühe mit dem Wunsch nach Qualität verbindet, wenn es ums Veröffentlichen seiner Musik geht. Seine beiden Doppel-CDs „Brein’s World“ und „Double Brein“ stecken in aufwendig gestalteten Digi-Books respektive Digi-Packs, die in ihrer haptischen Erhabenheit dem musikalischen Hochgenuss, den die CDs garantieren, die sie umhüllen, in nichts nachstehen.

Willenskraft und Besessenheit

Breinschmid nimmt sich in seiner Musik jene Freiheit, nach der man mittlerweile sowohl auf der Straße wie auch im Kulturbetrieb lange suchen muss, weil sie sich in immer kleinere Zellen zurückgezogen hat. Das Substrat seiner Kompositionen lässt sich schnell beschreiben: Fast schon unerhörte Musikalität, die Breinschmid offensichtlich am Jazz, dem Jazzrock, der Klassik und der osteuropäischen Folklore erprobt hat, trifft auf den Humor der alten österreichischen Satire-Krimiserie „Kottan ermittelt“ und jene markerschütternde Leidenschaft, mit der Frank Zappa seine Gitarrensoli improvisierte. Dem Querdenkerischen, dem Grundgedanken der Dada-Bewegung fühlt sich Georg Breinschmid persönlich ebenso wie künstlerisch verbunden, wie er erzählt. „Ich erkenne mich darin instinktiv wieder, weil es bislang niemandem wirklich gelungen ist, Dada plausibel zu erklären. Bei mir kommt dann eben noch dieses typisch Wienerische dazu, neben viel Ungarischem, Osteuropäischem. In dieser Melange steckt eine Menge Energie.“ Selbstredend. Trotz oder vielleicht sogar wegen seines großen feinmotorischen Spielvermögens als Kontrabassist, ist bei ihm jedes Streichen, jedes Zupfen und jeder Anschlag einer Saite von unglaublicher Besessenheit geprägt. Drückt sich darin bedingungslose Hingabe an die Musik und ans Kontrabassspielen im Besonderen aus, oder ist es der Wunsch, gegen das Unvermögen, das jeder Mensch in sich spazieren trägt, anzustinken? „Ich glaube, es ist von beidem etwas dabei“, antwortet Breinschmid. „Gerade vorhin habe ich noch geübt. Ich übe in der letzten Zeit ein bisschen mehr, weil ich gerade wieder verstärkt klassische Musik spiele. Zusammen mit zwei weiteren Musikern spiele ich momentan in der Wiener Kammeroper eine Produktion von ‚Carmen‘, was eine ganz spezielle und tolle Sache ist. Deswegen übe ich aktuell wieder mehr, auch mit Bogen. Gestern bespannte ich meinen Kontrabass mit neuen Saiten, die noch sehr metallisch und neu klingen, was mich vermehrt spielen lässt. Beim Üben dachte ich über meinen Willen nach, jeden Viertelton oder jede Achtelnote mit derselben Intensität und Wichtigkeit zu spielen wie ein Solo oder ein Kontrabasskonzert. Mein Wille, etwas Eigenständiges auf die Beine zu stellen, manchmal gegen alle Widerstände, ist einer der entscheidenden Faktoren in der Findung meines Sounds gewesen, glaube ich.“

> Mein Wille, etwas Eigenständiges auf die Beine zu stellen, manchmal gegen alle Widerstände, ist einer der entscheidenden Faktoren in der Findung meines Sounds gewesen.

Späte Rebellion

Der Kontrabass war in seiner Jugend nicht das Instrument seiner Träume, gibt Breinschmid vor. „Dieses Riesending alleine bezwingen zu wollen, ist für ei-

nen sehr jungen Menschen absurd. Ein befreundeter Kabarettist hat den Kontrabass kürzlich als ‚Lasttier' bezeichnet und er liegt damit überhaupt nicht daneben. Es ist eine Aufgabe, mit so einem Teil physisch fertig zu werden. Ich kam per Zufall zum Kontrabass und bin aus verschiedenen Gründen dabei geblieben." Breinschmid studierte klassischen Kontrabass an der Wiener Musikhochschule und war während des Studiums bei den Wiener Philharmonikern und den Wiener Symphonikern auch kammermusikalisch tätig. Parallel profilierte er sich als Jazzmusiker und arbeitete mit dem Geiger Zipflo Weinrich zusammen. Von 1994 bis 1996 war er im niederösterreichischen Tonkünstler-Orchester engagiert, von 1996 bis 1998 bei den Wiener Philharmonikern. „Ich habe dort gekündigt, weil ich der Musik Raum geben wollte, die meinen Vorstellungen entsprach", erinnert sich Breinschmid. „Nur Klassik oder nur Jazz – das widerspricht meinem Leben, wie ich es empfinde. Man isst ja auch nicht nur Pizza! Meine Kündigung war aber, rückblickend betrachtet, sicher eine Art Rebellion gegen das Orchester selbst, gegen meine Eltern einerseits und gegen den Rest der Familie andererseits. Meine beiden Brüder waren lange vor mir Berufsmusiker und ich war in allem immer ein bisschen Nachzügler, das schwarze Schaf der Familie. Mir wurde selten etwas zugetraut. Meine Zeit bei den Philharmonikern war eine prima Möglichkeit, es allen zu zeigen. Allerdings spürte ich zum Ende meiner Orchester-Zeit eine gewaltige Energie in mir, die mich wegzog. Ich wäre vermutlich sehr unglücklich geworden, wenn ich bei den Wiener Philharmonikern geblieben wäre. Für mein spieltechnisches Vermögen war meine Zeit dort ungemein lehrreich. Ich könnte heute all die verschiedenen Musikformen vermutlich nicht annähernd so eloquent spielen, wenn meine Lehrzeit nicht im Orchester stattgefunden hätte. Aber der eng gesteckte musikalische Rahmen, in denen sich Orchestermusiker daheim fühlen, weckte den ausbruchsfreudigen Antagonisten in mir."

Befreite Carmen

Eigene Stücke komponiert der heute 43-Jährige erst seit knapp 12 Jahren. Unter anderem war die Lektüre von „Der Weg des Künstlers", eines Buchs der amerikanischen Schriftstellerin Julia Cameron, das sich mit der Freisetzung von kreativem Potenzial beschäftigt, Breinschmids Katalysator zur Befreiung von seinem bisherigen Selbstverständnis als Fremdpartituren-Leser gewesen. „Seither ist das Komponieren für mich genauso wichtig wie das Bassspielen. Inzwischen kann ich beides gar nicht mehr voneinander trennen. Mit unserer Aufführung von Bizets ‚Carmen' an der Wiener Kammeroper schließt sich für mich so ein bisschen der Kreis. Ich spiele zum ersten Mal seit rund 20 Jahren wieder eine Oper, aber ein befreundeter Arrangeur hat das Werk dahingehend gestaltet, dass ich darin, gemeinsam mit meinen beiden Mitmusikern, viel Platz zum Improvisieren habe. Natürlich begleiten wir Sänger auf der Bühne, dennoch gibt es etliche Teile in unserer ‚Carmen'-Aufführung, die aus dem Moment heraus entstehen dürfen und auch sollen. Für mich ist das eine Verbindung zwischen meiner Vergangenheit mit der klassischen Musik und den Freiheiten, die ich mir mit meinen eigenen Kompositionen geschaffen habe. Ich habe nichts verlernt, wie ich zu meiner Freude feststellte. Bei ‚Carmen' arbeite ich wieder viel mit einem Bogen und war erstaunt darüber, dass lediglich ein paar wenige Stunden Übung ausreichten, um mich Saiten wieder streichen zu lassen. Wir sind mit drei Musikern und vier Sängern auf der Bühne und unsere Aufführungen sind ständig ausverkauft, wir fühlen uns von der Nachfrage nahezu überrannt. Ich bin gespannt, welche Blüten das treiben wird, denn eine populäre Oper in dieser Aufführungsart gab es meines Wissens nach bislang nicht." Zwar kann Freiheit in jedweder Form ganz schön schmerzhaft sein, wenn plötzlich der Handgriff zum Festhalten fehlt. In Breinschmids musikalischem Universum hingegen ist die Freiheit kein theoretisches Konstrukt, sondern gelebte Realität. Der Typ ist, was er komponiert, arrangiert und spielt: liebenswert spleenig, originell, anders, ein Unikat.

Typ 7

Und natürlich hat er ein paar Leitlinien, an denen er festhält. Im kurzen Introtext zum „7/8 Landler", dem Eröffnungsstück seiner Doppel-CD „Brein's World", das als Brückenschlag zwischen Jazz, Polka und alpenländischer Volksmusiktradition dient, schreibt er, dass sein Lieblingsmetrum die 7 ist. „Ich bin insgeheim ein Zahlenfetischist und legte mir in meiner Kindheit meine eigene Numerologie zurecht", lacht Breinschmid. „Ich fühle mich im 7er-Metrum sehr wohl und habe etliche Stücke in der Taktung geschrieben. Außerdem gehöre ich im Enneagramm zum Typ, der sich darin auszeichnet, in ständig wechselnden Erlebnissen gesteigerten Genuss zu suchen. Das 7er-Metrum besitzt in meinen Augen etwas überaus Zupackendes, eine große Kraft einerseits, und eine schöne Form von Nonchalance andererseits. Es ist natürlich eigentlich völlig bescheuert, eine Taktung in Worte packen zu wollen. Andererseits finde ich es reizvoll, etwas, das einem gefällt, erklären zu können." Breinschmids feingeschulte Rhythmusauffassung ist natürlich seinem Vermögen als Bassist geschuldet, aber sie reicht noch ein Stück weiter zurück, in die Zeit, als er im Verbund mit seinem Bruder Schlagzeugstöcke schwang. Interessanterweise ist auf seinen Platten so gut wie kein Schlagzeug zu hören. „Das liegt zum einen an meinem Wunsch, den Bass die komplette Rhythmussektion abbilden zu lassen", erklärt Breinschmid. „Zum anderen spielt im Verzicht auf Trommeln meine Vergangenheit in der Klassik eine Rolle. In der Klassik brettert kein Drummer durch, wie jeder weiß. Ich finde außerdem, dass die Instrumente in den Trio- oder Quartett-Besetzungen, von denen meine Musik gespielt wird, besser miteinander korrespondieren, wenn kein Schlagzeug zu hören ist. Und natürlich steckt mein eitler Wunsch, den Bass noch ein Stück weiter nach vorne zu bringen, hinter meinem Verzicht auf herkömmliches Schlagwerk. Musik hat schlicht mehr Raum zum Atmen und Ausweiten, wenn sie nicht zurechtgestanzt wird von einem Drummer."

Stock im Arsch

Der Hut, in den Breinschmids verschiedene Projekte, Trio, Oper, Musik-Kabarett, Quartett, String-Ensemble, reinpassen, ist ziemlich groß. Die Gefahr des Verzettelns besteht dabei nicht. Das Gehirn des Bassisten und Komponisten ist dergestalt konditioniert, dass alles zu jeder Zeit, ohne zwingend ersichtlichen Grund möglich ist. Und alles steht bei ihm eben oftmals auch parallel zueinander und bedingt sich gegenseitig mit nur einem einzigen Kontrabass in Breinschmids Besitz. „Den kaufte ich 1991 einem befreundeten Gitarristen für damals noch 20.000 Schilling ab. Mit dem Bass bestand ich meine Orchesterprobespiele und ich adaptierte ihn über die Jahre immer mehr für meine Zwecke. Da ist ein Balsereit-Tonabnehmer drauf und ich nutze einen AER-Verstärker für den Bass. Auf meinen Platten setze ich manchmal eine akustische Bassgitarre ein. Aber am Ende des Tages ist die Gear-Frage für mich nicht mal von zweitrangigem Interesse. Musik muss swingen, sonst haben Zuhörer einen Stock im Arsch. Und wer will nach dem Genuss von Musik nicht gelockert sein?"

www.georgbreinschmid.com

Anzeige

Cort

UPDATE 2016!

Artisan A4 Plus FMMH

Elegante Optik, beste Zutaten und druckvoller Sound mit viel Punch und Sustain – der Artisan A4 ist der verlässliche Begleiter für hart arbeitende Bassisten.

Ab sofort antestbereit bei Deinem Cort Händler.

Durchgehender Hals

Bartolini MK-1 Pickups und Preamp

Hipshot Transtone Bridge (Dual Access)

cortguitars.net

Vertrieb für Deutschland und Österreich: M&T Musik & Technik - Division of MUSIK MEYER GmbH - Postfach 1930 - 35041 Marburg - www.musikundtechnik.de